

# 1 Links ist frei oder Piłsudskis Appeasement

Wer hat die Sowjetmacht vor dem Untergang bewahrt? Diese rhetorisch gegen Piłsudski gerichtete Frage wurde erstmals am 29. November 1919 gestellt. Sie wurde von General Anton Denikin in einem Brief an den polnischen Staatschef formuliert. Der Befehlshaber der Streitkräfte Südrusslands, d. h. des größten Teils der Armee des „weißen“ Russlands, die gerade von den Bol’ševiki geschlagen worden war, erhob folgende Anschuldigung: Piłsudski habe die Operationen der polnischen Armee an der antibolschewistischen Front im Spätsommer und Herbst 1919, als die „weißen“ Truppen auf Moskau vorrückten, absichtlich aufgehalten. Er habe sich zurückgehalten, weil er wollte, dass die „Roten“ die „Weißen“ besiegen, weil er die „Roten“ für das kleinere Übel aus Sicht des polnischen Nationalinteresses hielt. Und so sei es geschehen, erklärte Denikin. Die Bol’ševiki hätten 43.000 „Bajonette und Säbel“ – eine ernstzunehmende Streitmacht – von der so beruhigten polnischen Front umgruppieren können, mit denen sie der Offensive der „Weißen“ das Rückgrat durchschnitten und sie an die Ufer des Schwarzen Meeres drängten. So habe Lenin den Bürgerkrieg dank Piłsudskis kurzsichtiger Entscheidung gewonnen. Polen würde eines Tages dafür bezahlen, fügte Denikin unheilsschwanger hinzu: entweder von den Bol’ševiki selbst oder von einem russisch-deutschen Bündnis<sup>459</sup>.

Der russische Emigrantengeneral erlebte diesen Moment – im September 1939. In der Zwischenkriegszeit wiederholte er diese Anschuldigung mehrfach. Das erste Mal tat er dies öffentlich im fünften Band von *Očerki russoj smuty* (Skizzen aus der Geschichte des russischen Bürgerkriegs), der 1926 in Berlin erschien, und in einer separaten Skizze, *Pol’sha i Dobrovol’českaja armija* (Polen und die Freiwilligenarmee), die im selben Jahr in Paris veröffentlicht wurde. Er wiederholte dies auch 1937 in der Broschüre *Kto spas sovetskiju vlast’ ot gibeli* (Wer hat die Sowjetmacht vor dem Untergang bewahrt) und auf Polnisch: *Sprostowania historii. Odpowiedź Polakom* (Berichtungen der Geschichte. Eine Antwort an die Polen; Paris 1937). Nach ihm schrieben weitere Russen – bis hin zu Aleksandr Solženicyn – diese große Schuld nicht nur Piłsudski zu, sondern allgemein den Polen und ihrer verblendeten antirussischen Phobie, die sie dazu gebracht habe, sich für Lenin und nicht für Denikin zu entscheiden<sup>460</sup>.

---

**459** Brief General Anton Denikins an Józef Piłsudski vom 29.11.1919 (Abschrift der Übersetzung ins Polnische), IJP, AGND, T. 31, Bd. 2, Nr. 5487 (der Text wurde veröffentlicht in dem Band: *Sąsiedzi wobec wojny 1920 roku. Wybór dokumentów*, oprac. J. Cisek, Londyn 1990, S. 42–43); vgl. hierzu ausführlicher: Nowak, *Polska i trzy Rosje*, S. 397–419.

**460** Siehe Aleksandr Solženicyn, *Raskazanie i samoograničenie kak kategorii nacional’noj žizni*, in: *Iz pod glyb. Sbornik statej*, hg. v. Igor Šafarevič, Paris 1974 (dt. Version: Reue und Selbstbe-

Die russisch-polnischen Geschichtspolemiken haben ihre eigene Logik, die nicht immer mit den Tatsachen übereinstimmt und oft extreme Interpretationen hervorbringt. Die große Anklage gegen Piłsudskis Politik und die im Rahmen dieser Politik getroffenen strategischen Entscheidungen, die in der Tat den Bol'sheviki helfen würden, ihre Macht zu konsolidieren, wurde jedoch bald auch in der inner-polnischen Debatte deutlich. Sie wurde in einer äußerst konkreten Frage formuliert: War der Entscheidung, die Offensive an der antibolschewistischen Front an der Schwelle zum Herbst 1919 einzustellen, eine geheime Absprache zwischen Piłsudski und der sowjetischen Seite vorausgegangen? Eine solche Frage richteten die Abgeordneten der Partei Związek Ludowo-Narodowy bereits im September 1920, kurz nach der siegreichen Schlacht von Warschau, an die polnische Regierung in Person des Sejm marschalls. Man könnte versucht sein, sie auf eine bestimmte interne Logik, die Rivalität zwischen den Piłsudski-Anhängern und den Nationaldemokraten, zu schieben. Letztere, so könnte man sagen, waren bereit, alles zu tun, jede Anschuldigung zu erheben, um den frischen Triumph ihres Erzfeindes zu schmälern.

Und doch hatten sie bereits das erste Argument in der Hand: eine Ausgabe des deutschen sozialistischen Organs „Zukunft“, in der im Sommer 1920 eine Information „über den Besuch des Kommunisten Marchlewski-Karski beim polnischen Staatschef, über ein geheimes, nicht schriftliches, aber dennoch eingehaltenes Abkommen und über die Entsendung von Hptm. Brenner [sic! – richtig: Boerner] zu den Bol'sheviki mit der Zusicherung der Untätigkeit der polnischen Truppen gegen die Niederschlagung der russischen Aufständischen durch die Bol'sheviki“ erschien<sup>461</sup>. Eine Antwort auf die Anfrage im Namen des Ministeriums für Verteidigung erfolgte sechs Monate später durch General Kazimierz Sosnkowski, also erst nach dem Ende des polnisch-sowjetischen Krieges. Er erklärte, dass sich die ZLN-Abgeordneten auf „Gerüchte [...], die jeder Grundlage entbehren“, bezogen. Die Aussetzung größerer militärischer Aktionen durch das polnische Oberkommando auf dem Höhepunkt der Offensive der Weißen Armee auf Moskau und Petrograd sei allein durch den Winter begründet gewesen, also die daraus resultierende schlechte Versorgungslage und die Bedingungen auf dem Schlachtfeld [im Grunde ging es um den September und den Oktober 1919]<sup>462</sup>.

---

schränkung als Kategorien des nationalen Lebens, in: Alexander Solschenizyn, Stimmen aus dem Untergrund. Zur geistigen Situation in der UdSSR, Darmstadt (u. a.) 1975, S. 117–156).

**461** Anfrage des Abgeordneten [Jan] Zamorski und Kollegen aus der Nationalen Volksunion (ZLN) an die Regierung bezüglich einer angeblich geheimen Absprache zwischen dem polnischen und dem bolschewistischen Kommando [vom 28.9.1920], Abschrift in: Zakład Narodowy Ośrodkowa, rkps 16501/III, Briefwechsel Gen. Kazimierz Sosnkowskis mit Józef Piłsudski, Bd. 2, Bl. 74.

**462** Ebd., Bl. 75: Antwort des Armeeministeriums vom 22.4.1921 an den Sejm marschall.

Die Diskussion im Sejm und in der (nationaldemokratischen) Presse beruhigte sich. Polen, das nach mehr als einem Jahrhundert der Unfreiheit gerade aus dem Krieg herauskam, hatte mehr aktuelle Probleme. Die von Minister Sosnkowski erwähnten „Gerüchte“ verstummten jedoch nicht völlig. Dies wurde von der sowjetischen Seite nicht zugelassen. Das „Durchsickern“ in die deutsche „Zukunft“ im Sommer 1920 war schließlich kein Zufall. Es wurde auf einer Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei (Bol’sheviki) beschlossen. Am 4. Mai 1920 beschlossen Lenin und die Genossen auf ihrer ersten Sitzung nach der Wiederaufnahme der polnischen Offensive an der Front, „Gen. [ossen] Marchlewski vorzuschlagen, wenn er nichts dagegen hat, die Vereinbarungen, gegen die Piłsudski derzeit verstößt, im Druck zu veröffentlichen“<sup>463</sup>. Tatsächlich ging es darum, den Staatschef sowohl in den Augen seiner polnischen Mitbürger, die ihm die Verteidigung des Landes gegen die sowjetische Bedrohung anvertraut hatten, als auch in den Augen der antibolschewistischen westlichen Öffentlichkeit zu diskreditieren. Im Sommer 1920, als der Sieg der Roten Armee an der Weichsel in greifbare Nähe gerückt schien, griff der erste Propagandist der sowjetischen Diplomatie, Karl Radek, dieses Thema wieder auf und gab ihm einen neuen Anstrich: „Was für Dummköpfe sind diese ‚weißen Polen‘ – sie hätten uns ‚Rote‘ acht Monate früher vernichten können, wenn sie den ‚weißen‘ Russen geholfen hätten; jetzt liegen sie selbst vor unseren Füßen...“ In ähnlicher Weise wird einige Jahre später der vor Warschau besiegte Oberkommandierende, Michail Tuchacevskij, auf dieses Thema zurückkommen in seinem Buch „Marsch über die Weichsel“<sup>464</sup>.

Im Sommer 1920 war Józef Mackiewicz, damals achtzehn Jahre alt, Kavallerist des 13. Ulanenregiments auf dem Rückzug aus Wilna nach Warschau und hatte wahrscheinlich nicht viel Zeit, um über die strategisch-politischen Bedingungen des Krieges, an dem er teilgenommen hatte, nachzudenken. Die Frage, wer die Sowjetmacht gerettet hat, war aus der Sicht eines polnischen Ulanen im Jahr 1920 nicht unbedingt so offensichtlich. Schließlich war die Sowjetmacht aus Polen weggedrängt und geschlagen worden, sie erschien schwach und zumindest vorüberge-

---

**463** Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Social’no-Političeskoj Istorii (RGASPI, früher IML – Institut Marksizma-Leninizma), Moskva, Fonds 17, op. 3 [Sitzungsprotokolle des Politbüros beim ZK der RKP (b), delo 74 – Protokoll der Politbürositzung vom 4. Mai 1920, Punkt 7.

**464** Radeks Äußerung von Mitte 1920 erwähnt Artur Leinwand, *Polska a Denikin. Z dziejów stosunków między Polską a kontrrewolucją na południu Rosji w latach 1918–1920*, in: *Z dziejów wojny i polityki. Księga pamiątkowa ku uczczeniu siedemdziesiątej rocznicy urodzin prof. dra Janusza Wolińskiego*, Warszawa 1974, S. 37; (ausführlicher zu Radeks Rolle in der sowjetischen Propaganda auf dem Gebiet Deutschlands im Sommer 1920: J.-F. Fayet, *Karl Radek (1885–1939). Biographie politique*, Bern 2002, S. 333–344); siehe auch M. Tuchaczewski, *Pochód za Wisłę*, in: *J. Piłsudski, Pisma zbiorowe*, Bd. 7, Warszawa 1937, S. 169.

hend harmlos. Ihre feindselige Stärke und Bedeutung sollten erst dann voll zur Geltung kommen, als sie sich erneut nach Westen bewegte und mehr und mehr Gebiete und Völker unter ihre Herrschaft brachte.

Die Erfahrung dieses Schreckens, die Tragweite der Folgen des Überlebens und der anschließenden Ausbreitung des Bolschewismus, wird später zu einem großen Thema im Werk des Autors von *Zwycięstwo prowokacji* (*Sieg der Provokation*). Als Józef Mackiewicz über den offenen Gräbern in Katyn verharrte, konnte die Frage der historischen Verantwortung eine neue Bedeutung erlangen. Es war eine Art Denkmal für Stalins Rache, eine Rache des Bolschewismus für die Demütigung des verlorenen Krieges von 1920. Dieselben Offiziere, die im August jenes Jahres den Weg der Roten Armee nach Berlin, nach Europa, blockiert hatten, lagen nun in der ausgehobenen Erde des Waldes bei Smolensk: die Leiche des „weißen Polens“ mit einer NKVD-Kugel im Kopf. Józef Mackiewicz hätte einer von ihnen sein können, ja sein müssen. Doch durch einen Zufall (1939 war er kein Soldat, sondern Journalist, und nach dem 17. September war er nicht unter sowjetischer, sondern unter litauischer Besatzung) blieb ihm dieses Schicksal erspart. Er wurde ein Augenzeuge. Nur von was? Er wollte das unbedingt verstehen, so gründlich wie möglich. Hätte es auch anders kommen können? Haben die Polen nicht wirklich eine schreckliche Strafe dafür bezahlt, dass sie sich damit begnügten, den Bolschewismus – vorübergehend – von ihren Grenzen fernzuhalten, aber nicht beschloßen, sich zu engagieren, um zu versuchen, ihn im Keim zu ersticken? Denikins Frage kehrte zurück, das Gefühl für die Ironie der Geschichte, wie es Karl Radek 1920 sarkastisch ausgedrückt hatte.

In Mackiewicz's Überlegungen reifte diese Frage langsam heran. Erst in dem Artikel „Nasza strona medalu“ [Unsere Seite der Medaille], der in den Londoner „Wiadomości“ in der Ausgabe vom 6. Mai 1956 veröffentlicht wurde, formulierte er sie zum ersten Mal in einer ausgearbeiteten Weise. Darin stellte er die These auf, Piłsudski habe bewusst die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem „weißen“ Russland gegen das „rote“ abgelehnt und damit den Weg für dessen Sieg geebnet. Er erhielt sofort die Replik eines Historikers. Der bedeutende Erforscher der polnischen und europäischen Diplomatie zur Zeit des Ersten Weltkriegs, Tytus Komarnicki, antwortete, ebenfalls in den „Wiadomości“ (29. Juli 1956). In einem Artikel mit dem Titel „Czy Piłsudski uratował bolszewizm?“ (Hat Piłsudski den Bolschewismus gerettet?) wies er auf die Notwendigkeit hin, den internationalen Kontext zu berücksichtigen, der für eine polnische Intervention im russischen Bürgerkrieg ungünstig waren, sowie auf die faktische Schwäche Polens, die es dem Land unmöglich gemacht habe, eine ehrgeizigere Aufgabe zu erfüllen, die weit über die Sicherung seiner eigenen Grenzen und Interessen hinausging. Argumente, die sich auf die Realitäten der damaligen Zeit bezogen, fanden bei Mackiewicz keinen Anklang. Er war nicht auf der Suche nach einem geschichtlichen Kontext, mit dem er

vieles erklären könnte. Er stellte der Geschichte schwierige (ahistorische?) Fragen: über die Ehre, über den moralischen Aspekt einer politischen Entscheidung, über den Sinn der einen oder anderen Entscheidung – nicht aus polnischen, russischen oder litauischen Motiven, oder irgendwelchen anderen nationalen, gruppenbezogenen, sondern aus menschlichen Gründen.

Er polemisierte aber auch auf rein historischer Basis mit seinen Gegnern: War es wirklich notwendig, auf dem Höhepunkt des russischen Bürgerkriegs mit Lenin zu kommunizieren? Mackiewicz kehrte zu dieser Frage in „Sieg der Provokation“ zurück, das 1962 veröffentlicht wurde.

Die Argumentation, die die These von den geheimen Absprachen zwischen Lenin und Piłsudski im Jahr 1919 stützte, war zu diesem Zeitpunkt bereits breiter gefächert. 1930 veröffentlichte der amerikanische Journalist Louis Fisher, der seit 1923 als Korrespondent in der Sowjetunion tätig war, eine Information über diese Verhandlungen. Die in seinem Werk „The Soviets in World Affairs“ (London 1930) enthaltenen Angaben wurden wiederum von Professor Adam Krzyżanowski 1936 der polnischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht<sup>465</sup>. Im Jahr darauf wurde sie von General Tadeusz Kutrzeba in seiner hervorragenden Monographie über den Kiew-Feldzug erweitert. In seinem einleitenden Kapitel, in dem er den politischen Hintergrund der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten im Frühjahr 1920 schildert, beschreibt Kutrzeba die Geheimverhandlungen im Sommer und Herbst 1919. Dabei griff er zum Tagebuch von Hauptmann Ignacy Boerner, der im Auftrag des Staatschefs für sie zuständig war<sup>466</sup>. 1959 veröffentlichte der kommunistische Historiker Józef Sieradzki in einer tendenziösen Broschüre in Warschau Dokumentationsmaterial, das mehr Details über diese Gespräche enthüllte als je zuvor<sup>467</sup>.

Mackiewicz verfügte also über solides historisches Material, um seine in „Sieg der Provokation“ aufgestellte These zu untermauern. Er verwendete es in zwei Fragmenten: „Piłsudski“ und „Mikaszewicze“. Ich möchte daher kurz an die Fakten erinnern, auf die sich Mackiewicz bereits beziehen konnte. Der polnisch-sowjetische Krieg dauerte im Grunde schon seit der Silvesternacht 1918 an, als sich

---

**465** Aleksander Krzyżanowski, *Z historii stosunków polsko-sowieckich nazajutrz po wojnie światowej*, in: *Przegląd Współczesny* 58 (1936), Nr. 73, S. 72–75.

**466** Tadeusz Kutrzeba, *Wyprawa kijowska 1920 roku*, Warszawa 1937, S. 31–32.

**467** Józef Sieradzki, *Białowieża i Mikaszewicze. Mity i prawdy. Do genezy wojny pomiędzy Polską a RSFR w 1920 r.*, Warszawa 1959; ich füge gleich hinzu, dass die vollständigste und verhältnismäßig gründlich bearbeitete Dokumentensammlung zum Verlauf der damaligen Verhandlungen hierzu bereits in den letzten Jahren der Volksrepublik von Weronika Gostyńska herausgegeben wurde: *Tajne rokowania polsko-radzieckie w 1919 r. Materiały archiwalne i dokumenty*, oprac. W. Gostyńska, Warszawa 1986. Früher, denn bereits 1965, hatte Piotr Wandycz die erste historische Synthese zu dieser Frage vorgelegt, in: ders., *Secret Soviet-Polish Peace Talks in 1919*, in: *Slavic Review* 24 (1965), No. 3 (September), S. 425–449.

die Rote Armee Wilna näherte, das von einer polnischen Bürgerwehr verteidigt wurde. Eine reguläre Front in diesem Krieg entstand im Februar 1919 in den litauisch-weißrussischen Gebieten. Ursprünglich (im November 1918) oblag es der Roten Armee, den Weg für die Sowjetisierung der Gebiete in der westlichen „Peripherie“ des ehemaligen Romanov-Reiches zu ebnen, von wo aus der kürzeste Weg ins Zentrum Europas, nach Deutschland, führte. Diese Aufgabe wurde auf das späte Frühjahr 1919 verschoben, als die Sowjetmacht die Bedrohung durch die „weißen“ Armeen spürte: zunächst durch Aleksandr Kolčak und dann durch Anton Denikin. Zu Beginn des Sommers 1919 waren die Bol'sheviki auf der Suche nach einer *peredyška* an ihrer westlichen (antipolnischen) Front, um Kräfte für den Kampf gegen den inneren Feind sammeln zu können. Genau zu dieser Zeit tauchte Julian Marchlewski (Pseudonyme: Karski, Kujawski), ein Aktivist der deutschen, polnischen und russischen Sozialdemokratie, genauer gesagt ihres bolschewistischen Flügels, auf der Durchreise von Deutschland nach Moskau in Warschau auf. Marchlewski nutzte seine alten Kontakte zu polnischen Sozialisten, die nun zum engsten Kreis des Staatschefs gehörten, und schlug Verhandlungen zur Beendigung des Konflikts vor. Nach Vorgesprächen, die Marchlewski mit dem stellvertretenden Innenminister Józef Beck (dem Vater des späteren Außenministers) führte, holte er sich dann in Moskau (30. Juni) die Zustimmung des Zentralkomitees der RKP(b) für seine Idee. Die Verhandlungen, bei denen es eigentlich um die Beendigung des bewaffneten Konflikts zwischen Polen und Sowjetrussland im Gegenzug für territoriale Zugeständnisse des Letzteren im litauisch-weißrussischen Gebiet ging, begannen am 22. Juli in Białowieża und dauerten acht Tage. Als Piłsudski am 31. Juli über das Ergebnis informiert wurde, schloss er eine Fortsetzung der Gespräche nicht aus. Ende August beschloss die Regierung jedoch, dass angesichts der großen Erfolge der „Weißen“, deren Offensive unter der Führung von General Denikin von Süden her nach Zentralrussland vorgedrungen war und sich Kursk und Orel näherte, keine weiteren Gespräche mit den Bol'sheviki geführt werden sollten. Die Verantwortung für ihre Fortsetzung wurde dem Oberkommando (d. h. Piłsudski) auferlegt. Und das Oberkommando beschloss, diese Verantwortung zu übernehmen: Am 11. Oktober wurden die Gespräche wieder aufgenommen. Diesmal traf eine sowjetische Delegation unter der Leitung von Marchlewski in Mikaszevicze mit einer polnischen Delegation zusammen, die offiziell von Graf Michał Kossakowski geleitet wurde, der auch an den Białowieża-Gesprächen teilgenommen hatte. Piłsudskis Vertrauensmann bei diesen Verhandlungen war jedoch Hauptmann Ignacy Boerner. Ihm gab der Staatschef die entsprechenden Anweisungen: Als Preis für einen tatsächlichen Waffenstillstand, der es der Roten Armee ermöglichen würde, sich auf die Auseinandersetzung mit Denikin zu konzentrieren, sollten die Bol'sheviki nicht nur ihre Pläne zur „Rückeroberung“ der litauisch-weißrussischen Gebiete aufgeben, sondern auch die Angriffe auf die ukrainischen

Truppen von Symon Petljura einstellen. Doch schon am 13. November sah Piłsudski keinen Sinn mehr in diesen Gesprächen und gab in einem Gespräch mit Kossakowski zu verstehen, dass er eigentlich das gegenseitige Ausbluten des „weißen“ und „roten“ Russlands in einem Bürgerkrieg meinte: „Sich gegenseitig erdrosseln, sich bekämpfen, das ist mir egal, solange die Interessen Polens nicht beeinträchtigt werden“. Dies sind keine Worte aus Mackiewicz's Roman, sondern eine authentische Aussage von Piłsudski während dieses Gesprächs<sup>468</sup>. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Bol'seviki ihr Ziel erreicht: Sie hatten Denikin vernichtet – und sie waren nicht bereit, weitere territoriale Zugeständnisse zu machen, vor allem nicht in der Ukraine. Ende November wurden die Geheimgespräche in Mikaszewicze beendet<sup>469</sup>.



**Abb. 14:** Ignacy Boerner auf einer Fotografie aus dem Jahre 1929; Narodowe Archiwum Cyfrowe.

Dies ist der historische Hintergrund für den Vorwurf, den Mackiewicz in „Sieg der Provokation“ erhebt. Die Haltung, die sich am prägnantesten in dem oben zitierten Zitat aus Piłsudskis Gespräch über die Bedeutung der Verhandlungen von Mikaszewicze widerspiegelt, wurde von Mackiewicz als typisch nicht nur für die polnische politische Elite der Jahre 1918–1920 dargestellt. Er stigmatisierte nicht den

<sup>468</sup> Zitiert aus dem Tagebuch M. Kossakowskis vom 13.11.1919, nach: *Tajne rokowania*, S. 177.

<sup>469</sup> Die Gespräche in Białowieża und Mikaszewicze behandle ich ausführlicher in: *Nowak, Polska i trzy Rosje*, S. 307–326 und 378–420.

Staatschef selbst, sondern bedauerte vielmehr dessen Unfähigkeit, sich über jene Haltung zu erheben, die auch die Führer der Politik des „weißen Russlands“ kennzeichnete, die während des Bürgerkriegs nicht bereit waren, den Unabhängigkeitsbewegungen in der nicht-russischen „Peripherie“ des Reichs auch nur die geringsten Zugeständnisse zu machen – Zugeständnisse, durch die sie deren Zusammenarbeit gegen den gemeinsamen bolschewistischen Feind hätten gewinnen können. Er zeigte auch, wie die gleiche Haltung in Finnland, Estland (das die natürliche Basis für ein weiteres Zentrum des „weißen“ Russlands unter General Nikolaj Juden-*ič* war) sowie in Litauen, der Ukraine und anderen Ländern Osteuropas, die seit 1914 von Unruhen erschüttert wurden, zu beobachten war. „Die Fixierung auf nationale Interessen, die Verbindung von nationalem und sozialem Radikalismus, führte allgemein zu einer Haltung gegenüber dem Bolschewismus als ‚kleineres Übel‘, das zur Bekämpfung des benachbarten Nationalismus eingesetzt werden konnte“<sup>470</sup>.

Mackiewicz beschränkte sich jedoch nicht darauf, die (zumindest in Fachkreisen) bereits bekannten Informationen über die Geheimverhandlungen in Białowieża und Mikaszewicze und den damit verbundenen „Verrat“ an dem gegen Moskau ziehenden Denikin, den Verrat der Sache des Kampfes gegen den Bolschewismus durch Piłsudski im Jahr 1919 in Erinnerung zu rufen. Die Folgen einer solchen politischen Haltung sah er auch in den ein Jahr später abgeschlossenen Friedensvorbereitungen, die den Polnisch-Sowjetischen Krieg mit einer plötzlichen Zäsur beendeten, als die Offensive der polnischen Armee Hoffnung zu machen schien auf eine neue Krise des bolschewistischen Systems oder zumindest darauf, größere Gebiete dessen Griff zu entreißen. Und in dieser Entscheidung, den Waffenstillstand am 12. Oktober zu unterzeichnen, sah er eine Kombination aus kurzsichtigem „polnischen Nationalinteresse“ und der ständigen Tendenz der Linken, das bolschewistische System zu bagatellisieren und die „rechte Bedrohung“ durch die russische Konterrevolution zu dämonisieren: „Die Geheimhaltung des Vertrages von Riga, oder besser gesagt, seiner vorläufigen Fassung, die bereits im Oktober 1920 unterzeichnet wurde, war auf die Befürchtung Piłsudskis zurückzuführen, dass diese ‚reaktionäre Weiße Garde‘ [General Petr Vrangeli, der die Reste der ‚weißen‘ Truppen auf der Krim befehligte und im August 1920 die letzte Gegenoffensive unternahm] die Bolschewiken im letzten Moment besiegen könnte...“<sup>471</sup>.

In eine Polemik mit den Thesen von Mackiewicz, die einen Schatten auf die Größe und das strategische Genie seines geliebten Helden warfen, eines Führers, an dessen Träume die Realität nicht heranreichte, verfiel sogleich Józef Łobodow-

<sup>470</sup> Józef Mackiewicz, *Zwycięstwo prowokacji*, Londyn <sup>2</sup>1983, S. 70. Mackiewicz's Buch war bereits 1964 auch in deutscher Sprache erschienen (Anm. d. Übers.).

<sup>471</sup> Ebd., S. 87.

ski. In zwei ausführlichen Artikeln in den Londoner „Wiadomości“ („Koncepcje wschodnie Piłsudskiego“ (Piłsudskis Konzepte einer Ostpolitik), in der Ausgabe vom 7. Juni 1964, sowie „Kto uratował bolszewizm?“ (Wer rettete den Bolschewismus?) in der Ausgabe vom 14. Juni 1964) lud der Befürworter der Idee einer polnisch-ukrainischen Verständigung der inländischen (Nationaldemokratie) und ausländischen („weiße“ Generäle) „Reaktion“ sowie der passiven polnischen Gesellschaft, die nicht bereit gewesen sei, die notwendigen Opfer für eine aktive Ostpolitik zu bringen, die Verantwortung für alle möglichen Fehler der Jahre 1919 und 1920 auf.

Mackiewicz ging auf diese Polemik nicht weiter ein. Er war gerade dabei, einen neuen Roman zu schreiben, *Lewa Wolna* (Links ist frei). Während in „Sieg der Provokation“ das Thema des Krieges 1919–1920 und die Frage nach der verpassten Chance für eine antibolschewistische Zusammenarbeit zwischen den Völkern – vor dem Hintergrund anderer, noch umstrittenerer Thesen des Autors – fast nur am Rande eine Rolle spielte, war dieses Thema in „Links ist frei“ von zentraler Bedeutung. Es erfüllte den Roman mit polemischer Leidenschaft und einer historiosophischen Botschaft.

Dies ist, so wage ich zu behaupten, kein Roman über das verlorene Paradies des ehemaligen Großfürstentums Litauen, das in einer gewissen sporenartigen Form, die auf den ersten Seiten dieses Buches gezeigt wird, bis zum Ende des Russischen Reiches überlebt hat. Ein Paradies, das durch die bolschewistische Revolution und den Nationalismus zerstört wurde. Es ist ein Roman über die verlorene Ehre – die Ehre der Menschheit, Polens und konkreter Menschen. Dieses ideologische Thema wird zu Beginn des Romans durch eine Diskussion unter den Offizieren der polnischen Armee eingeführt, die sich Ende 1918 und Anfang 1919 entspann: „Soll man das Interesse des Vaterlandes für die Ehre oder die Ehre für das Vaterland opfern?“<sup>472</sup>. Mackiewicz zeigt, wie dieses Dilemma durch die politischen und strategischen Entscheidungen der polnischen Führung im Krieg 1919–1920 im Osten gelöst wird. Und wie es sich in den Schicksalen der Romanhelden niederschlägt.

Auf 25 Seiten (von 103 bis 127) berichtet er mit großer Präzision über den Verlauf der Gespräche in Białowieża und Mikaszewicze. Bewusst verwendet er für die Position, die Piłsudski und die polnische Armee im Spätsommer und Herbst 1919 an der antisowjetischen Front einnahmen, einen aus der späteren polnischen und europäischen Geschichte schmerzlich bekannten Begriff: *drôle de guerre*. Ein seltsamer Krieg, vorgetäuscht von Pseudo-Alliierten, die nicht dem Sterbenden helfen wollen, sondern in gerechter Sache das Opfer bekämpfen. Hier sind das Opfer das

---

472 Józef Mackiewicz, *Lewa wolna*, Londyn 1965, S. 49–50.

„weiße“ Russland und seine Pseudo-Verbündeten, die „Gewehr bei Fuß stehen“, die Polen; die davon profitierende Bestie aber ist der Bolschewismus.

Das Erscheinen der Roten Armee vor den Toren Warschaus im darauffolgenden Sommer erscheint aus dieser Perspektive wie eine gerechte Strafe für verbrecherische Blindheit. Mackiewicz konstatiert verzweifelt die Dummheit der Polnischen Sozialistischen Partei, die noch im Sommer 1920 Wert darauf legt, dass Polen nicht gegen die „Sowjetmacht“, sondern gegen Russland kämpft. Er stellt in diesem für Polen kritischen Moment ausgerechnet Russland, das „weiße“ Russland, damals vertreten durch General Wrangel's kümmerliche Truppen auf der Krim, als Polens einzigen aktiven Verbündeten dar. Und er betont – mit einem Sinn für historische Wahrheit – wie sehr Wrangel's Offensivaktion Anfang August 1920, der Abzug seiner Armee von der Krim, zur Veränderung der Prioritäten der bolschewistischen Führung beitrug. Den inneren Feind unterdrücken, auch auf Kosten der Schwächung der Armeen, die nach Warschau und Lemberg marschieren! Diese Entscheidung Lenins, die einen erheblichen (und in der polnischen, vom „Genie des Befehlshabers“ – sei es von Piłsudski bzw. von seinen Gegnern Weygand, Sikorski oder Rozwadowski – faszinierten polnischen Historiographie unterschätzten) Einfluss auf den Zusammenbruch der Offensive der Roten Armee in der Schlacht um Warschau hatte, wird in Mackiewicz's Roman besonders hervorgehoben. Umso schärfer konnte er sie der Undankbarkeit gegenüber dem „weißen“ Russland und gleichzeitig der Aufgabe der gemeinsamen, grundlegenden Sache des Kampfes gegen den Bolschewismus bezichtigen. Der Unterlassung nicht mehr im Jahr 1919, sondern 1920, nach dem vernichtenden Sieg in der Schlacht von Warschau. Auch hier zieht Mackiewicz, als wolle er das polnische Geschichtsempfinden reizen, naheliegende Vergleiche mit der Situation während des Zweiten Weltkriegs. Seine Protagonisten fragen rhetorisch, warum die nächste polnische Offensive, die so genannte Niemen-Offensive, bis zum 21. September aufgeschoben worden sei. Die einmonatige Pause habe den Bol'sheviki damals sehr geholfen, mit Wrangel' fertig zu werden. Hatten die Polen nicht angehalten, so wie Stalin seine Truppen Anfang August 1944 bei Warschau gestoppt hatte?

Diese drastische Assoziation wird durch die in der Erzählung klar formulierte These untermauert, dass die Rote Armee an der polnischen Front im September 1920 tatsächlich in Auflösung begriffen war. Ein weiterer energischer Vorstoß hätte genügt, und ... „im Frühjahr hätte es keine Bolschewiken mehr gegeben“. Piłsudski verzichtete jedoch auf diesen Vorstoß. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel fiel die Entscheidung, den Waffenstillstand am 12. Oktober zu unterzeichnen. An dieser Stelle tritt Mackiewicz in eine scharfe Polemik mit dem Kanon der Geschichtsschreibung und der Erinnerungsliteratur ein, der den Oberbefehlshaber von jeglicher Verantwortung für diese Entscheidung freispricht und sie vollständig auf die intriganten Unterhändler des Waffenstillstands in Riga und vor allem auf den Ver-

treter der Nationaldemokratie, Stanisław Grabski, abschiebt. Die „politischen Gespräche“ der Onkel des Protagonisten, die im letzten Teil des Romans eingeführt werden, ermöglichen es dem Autor, seine Polemik argumentativ zu untermauern. Angesichts der Gerüchte über einen bevorstehenden Waffenstillstand in Riga kristallisierte sich die These heraus, dass Piłsudski weder den den Frieden fordernden „Sejmschreibern“, sei es von der nationaldemokratischen Rechten oder der sozialistischen Linken, hätte nachgeben müssen, noch hätte er Stanisław Grabskis Manöver in Riga akzeptieren müssen, sondern gegen alle anderen in den Krieg gegen die Bol’ševiki ziehen können. Er hatte sich schon so oft gegen alle gestellt. Nun tat er es nicht – weil er nicht wollte. Er hätte jetzt die Bol’ševiki erledigen können, fügt ein anderer Sprecher des Autors in einem späteren Dialog hinzu, aber er wollte, dass die Bol’ševiki dem „weißen“ Russland den Garaus machten, dass sie Vran-gel’ ins Schwarze Meer trieben, was Ende Oktober auch geschah. Es war Piłsudski, der als Oberbefehlshaber und Staatschef die volle Verantwortung für die Entscheidung über die Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Bol’ševiki und die Bedingungen des Waffenstillstands trug. Im Roman wird die in Riga gebilligte, schändliche Behandlung der Freiwilligenverbände der polnischen Verbündeten im Kampf gegen die Bol’ševiki beschrieben – der Einheiten von Russen, Kosaken, Ukrainern, „Balachovcy“ (Soldaten der weißrussisch-russischen Einheiten von General Stanislav Bulak-Balachovič) – die auf Geheiß der sowjetischen Seite entwaffnet und interniert wurden. Und hier konnte man sich nur schwer der Assoziation mit dem späteren, tragischeren Schicksal ähnlicher Formationen im Zweiten Weltkrieg erwehren, das Mackiewicz in „Kontra“ (dt.: „Tragödie an der Drau oder: Die verratene Freiheit“) beschreibt...

Das Jahr 1920 wird nicht als großer polnischer Sieg, sondern als ein Jahr der verlorenen Ehre dargestellt. „Als das Grauen wich und die Scheinwerfer erloschen, merkten wir, dass wir auf Müllhaufen saßen“, könnten die Helden von Mackiewicz’s Roman sagen. Auf der Suche nach einem Kinderwagen nach den Erfahrungen dieses Krieges, für das Kind des nun unabhängigen Polens, hätten sie diese sehr bitteren Worte aus Zbigniew Herberts Gedicht *Przebudzenie* (Erwachen) verwenden können: „und neues Leben legte sich uns vor die Füße“<sup>473</sup>. Für die Mehrheit der Emigranten, für die die Zweite Republik in gewisser Weise ein verlorenes Paradies war, war eine solche Bitterkeit, eine Revision der Bedeutung von 1920, des Gründungsmythos dieses Paradieses, schwer zu schlucken. Für die Hüter des Marschallkults war Mackiewicz’s Roman ein Stein des Anstoßes. Eine Art kollektiver Protest dieses Milieus wurde das Werk „W obronie prawdy historycznej. Głosy

---

473 Zbigniew Herbert, 89 wierszy, Kraków 1998. Hier nach der deutschen Übersetzung von Karl Dedecius, in: Zbigniew Herbert, 89 Gedichte. Herrn Cogitos Vermächtnis, Frankfurt am Main 2000, S. 16.

i opinie o książce „Lewa wolna“ [Zur Verteidigung der historischen Wahrheit. Stimmen und Meinungen zu dem Buch „Links ist frei“], das im folgenden Jahr vom Verband der polnischen Veteranen veröffentlicht wurde. Józef Garliński, Tadeusz Pelczyński, Kazimierz Iranek-Osmecki und Tadeusz Schaetzel verurteilten Mackiewicz als einen polnischsprachigen Schriftsteller, der aber „ein auf Russisch, genauer gesagt auf Weißrussisch fühlender Patriot des zaristischen Russlands“ sei<sup>474</sup>. Die Autoren der Rezensionen, und das waren viele, versuchten, mit Argumenten und nicht mit Epitheta zu antworten. Adam Pragier legte in den „Wiadomości“ („Lewa – zagrodzona“ (Links ist gesperrt), Ausgabe vom 12. März 1967) die am häufigsten angeführten Argumente zur Widerlegung der Thesen von Mackiewicz dar: Polen sei zu schwach gewesen, um über das Schicksal Russlands zu entscheiden; die „weißen“ Generäle mit ihrer imperialen Mentalität seien nicht bereit gewesen, auch nur die geringsten Zugeständnisse an nicht-russische nationale Bewegungen zu machen, und hätten selbst die Möglichkeit einer antibolschewistischen Zusammenarbeit mit ihnen zunichte gemacht; und schließlich: 1919 oder 1920 sei es schwierig gewesen, sich vorzustellen, dass der Bolschewismus überhaupt fortbestehen würde, und mehr noch, welchen gigantischen Schaden er der Menschheit zufügen würde, wenn er sich erst einmal in seiner totalitären Form verfestigt hätte. Ergo: Mackiewiczs Behauptungen seien unrealistisch und anachronistisch. Die Polemik wurde von Bogusław Miedziński, dem Kodirektor des polnischen Geheimdienstes im Osten im Jahr 1920, auf einer anderen, rein militärischen Ebene aufgegriffen. Im dritten Teil seiner Artikelserie, die in der Pariser „Kultura“ veröffentlicht wurde, verteidigte er die Entscheidung, die polnischen Offensivoperationen gegen die Bol’ševiki im Herbst 1919 (und – mit demselben Argument – im Herbst 1920) einzustellen: Bei Wintereinbruch würde niemand, der bei Verstand sei, einen Manöverkrieg bis tief nach Russland hinein führen (dieses Argument ließ Mackiewicz übrigens auch in seinem Roman anklingen, indem er es Oberst Tadeusz Kutrzeba in den Mund legte). Außerdem erinnerte Miedziński – nicht ohne Grund – daran, dass die polnische Armee 1919 über zu wenig ausgebildete Soldaten für umfangreichere Offensivoperationen im Osten verfügte. Ja, formal habe sie im Herbst bereits 600.000 Soldaten gezählt, aber in der deutlichen Mehrheit seien dies Rekruten ohne Kampferfahrung gewesen<sup>475</sup>.

Die Geschichte ist keine experimentelle Wissenschaft, in der wir ihre verschiedenen Varianten testen könnten, indem wir ihre Erfahrungen mit der Verände-

---

<sup>474</sup> W obronie prawdy historycznej. Głosy i opinie o książce „Lewa wolna“, Londyn 1966, S. 54 (T. Pelczyński).

<sup>475</sup> Bogusław Miedziński, Wojna i pokój, cz. 3, in: Kultura 20 (1966), Nr. 9, S. 85–97; zu anderen Polemiken und – auch positiven – Rezensionen von „Lewa wolna“ siehe J. Malewski [Włodzimierz Bolecki], Ptasznik z Wilna. O Józefie Mackiewicz, Kraków 1991, S. 396–400.

rung eines einzigen Faktors wiederholen. Deshalb werden wir die Frage, die Mackiewicz in Form einer (Hypo-)These in „Lewa wolna“ gestellt hat, nie zweifelsfrei beantworten können. Hat Piłsudski den Bolschewismus wirklich vor dem Untergang bewahrt? Über die Umstände des russischen Bürgerkriegs im Jahre 1919, die Stärke der Konfliktparteien und die Bedeutung des polnischen Faktors im europäischen Osten in den Jahren 1919–1920 und schließlich seine Abhängigkeit von anderen Faktoren, sowohl inneren (politischen, sozialen, wirtschaftlichen) als auch äußeren (vor allem der Haltung der siegreichen Entente-Mächte) kann man auf der Grundlage des heutigen Wissens nur spekulieren. Ich möchte daher zu diesem Austausch von Argumenten zwischen der von Mackiewicz vertretenen Position und der seiner Gegner eine ganz kurze Übersicht aus der zeitgenössischen Geschichtsschreibung über die Fakten geben, die für die Bewertung dieser Kontroverse nützlich sind.

Am Ende des Sommers und zu Beginn des Herbstes 1919, als Denikin auf Moskau marschierte und die Gesandten Piłsudskis die Geheimgespräche mit den Gesandten Lenins fortsetzten, hatten die Streitkräfte des „weißen“ Russlands ihre maximale Stärke von 537.000 Soldaten erreicht, die polnische Armee zählte etwas mehr als 600.000 (in allen über das Land verstreuten Formationen), während die Rote Armee... 3,538 Mio. Soldaten hatte. Die sowjetischen Süd- und Südostfronten, die gegen Denikin kämpften, erhielten zwischen September und November 1919 eine Verstärkung von 325.000 Mann. Dies sind Fakten. Es ist auch eine Tatsache, dass die Untätigkeit der polnischen Armee an der antibolschewistischen Front es der damaligen Führung der Roten Armee erlaubte, etwa 40.000 Soldaten von dieser Front zu verlegen, um Denikin zu bekämpfen. Die Gegenüberstellung dieser Zahlen zeigt eines: Die Chance für Polen, den „Weißen“ zum Sieg zu verhelfen, war im Herbst 1919 gering, während die zahlenmäßige Überlegenheit der „Roten“ enorm war<sup>476</sup>. Aber selbst unter diesen Umständen ist der Vorwurf von Mackiewicz nach wie vor berechtigt: Die Polen haben es nicht einmal versucht... Ähnliche Überlegungen können angestellt werden in Bezug auf die These, dass Polen eine Chance hatte, den Bolschewismus im Herbst 1920 aus eigener Kraft zu besiegen. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Roten Armee (nicht bei den Fronttruppen, sondern bei allen Verbänden) blieb formell ähnlich wie im vorangegangenen Herbst – 4,5:1 (in Millionen). Der Autor von *Lewa Wolna* manipuliert die Zahlen etwas, um zu zeigen, dass es doch die reale Chance gab, dass die Rote Armee von der Polnischen Armee vollständig zerschlagen würde. Der bolschewistische Staat

---

**476** Siehe M. Bernštam, *Storony v graždanskoj vojne, 1917–1922 gg.* (Problemy, metodologija, statistika), Moskva 1992, S. 44; *Grif sekretnosti snjat: Poteri voozružennych sil SSSR v vojnach, boevych dejstvijach i voennyh konfliktach. Statističeskoe issledovanie*, hg. v. G. F. Krivošeev, Moskva 1993, S. 10–22.

erlebte in der Tat im Winter 1920–1921 eine tiefe wirtschaftliche und soziale Krise, aber hätte es die nur geringfügig bessere wirtschaftliche Lage Polens erlaubt, einen Winterfeldzug gegen Russland durchzuführen? Diese Frage lässt sich nicht einfach entscheiden.

Über die politische Seite von Piłsudskis Entscheidung, dem „weißen“ Russland keine Hilfe zu leisten, lässt sich leichter streiten, sie ist aber schwieriger zu klären. Was war der größere Fehler: der tatsächlich unnachgiebige Widerstand der Eliten des „weißen“ Russlands gegen die Aussicht, Polen (oder andere Randstaaten wie Finnland, Estland, Lettland oder – auf der anderen Seite – die Ukraine) mit Abstrichen von der Idee eines geeinten, unteilbaren Russlands (*edina, nedelima Rossija*) zu bezahlen, oder der ideologisch motivierte Widerwille der politischen Eliten der neuen (wiedergeborenen) Staaten, die kürzlich noch die Peripherie des Reiches bildeten, mit der russischen „Reaktion“ zu kooperieren<sup>477</sup>? Dass beide Seiten des Dramas zu sehr dem Konzept egoistischer „nationaler Interessen“ verhaftet waren, was sie daran hinderte, die Bedeutung eines gemeinsamen Feindes der Menschheit zu erkennen, wurde von Mackiewicz selbst am überzeugendsten dargestellt.

Bis zu einem gewissen Grad könnte man ihm vorwerfen, dass er in seiner romanhaften Analyse der polnischen Ostpolitik in den Jahren 1919–1920 das Thema des ursprünglichen Versuchs einer Verständigung mit Russland marginalisierte: des Versuchs zu den Bedingungen Piłsudskis. Es handelte sich um das so genannte Konzept des Dritten Russlands (kein „weißes“ und kein „rotes“, sondern ein volksnahes, antibolschewistisches Russland, das von Boris Savinkov geführt wurde und seine Truppen ab August 1920 mit Piłsudskis Zustimmung unter der Ägide der polnischen Armee aufstellte). Mackiewicz schätzte es noch mehr, nachdem er die Memoiren eines der Konstrukteure dieses Konzepts, von Savinkovs engstem polnischen Mitarbeiter Karol Wędziagolski, gelesen hatte (Barbara Toporska hat sie letztendlich herausgegeben). Selbst dieses Konzept dürfte von ihm jedoch nicht als Angebot einer echten polnisch-russischen antibolschewistischen Zusammenarbeit,

---

<sup>477</sup> Siehe Andrzej Nowak, „Jedna, niepodzielna“ i „male narody“ Imperium. Formowanie i konsekwencje idei politycznej „białej“ Rosji (jesień 1918 – wiosna 1919), in: *Przegląd Wschodni* 7 (2000), H. 1 (25), S. 97–122; der einzige prominente Vertreter der politischen Elite des „weißen“ Russlands, der die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit Polen voll und ganz begriff, war der letzte Botschafter der Russischen Republik in Paris und späteres Mitglied der dortigen Russischen Politischen Konferenz, Vasilij Maklakov. Siehe seine kürzlich publizierten Briefe hierzu: „Soveršennno lično i doveritel'no!“ B. A. Bachmetev – V. A. Maklakov. *Perepiska 1919–1951 v 3-ch tomach*, hg. v. O. V. Budnickij, Bd. 1, Moskva; Stanford 2001, S. 190 (Brief vom 13.3.1920), 229–231 (Brief vom 6.9.1920).

sondern eher als instrumenteller Einsatz der russischen Karte (eher eine Lusche als ein As) im Spiel des polnischen Staatschefs betrachtet worden sein<sup>478</sup>.

Der Historiker kann auch einige Ungenauigkeiten in der politischen Argumentation von *Lewa Wolna* finden. Wenn darin beispielsweise behauptet wird, Frankreich sei bereit gewesen, im September und Oktober 1920 eine weitere polnische Offensive bis tief nach Russland hinein zu unterstützen, so ist diese These nach heutigem Kenntnisstand nur schwer zu halten. Erstens vertrat der britische Premierminister David Lloyd George eine konsequent ablehnende Haltung gegenüber jeder antibolschewistischen Aktion. Wie wir bereits aus den früheren Kapiteln dieses Buches wissen, kam es vor diesem Hintergrund zu einer kurzzeitigen Krise zwischen Paris und London, als Lloyd George am 10. August 1920 im Wesentlichen zustimmte, das bedrohte Polen an die Sowjets abzutreten. Im Gegenzug bekräftigte der französische Ministerpräsident Alexandre Millerand nicht nur die Verpflichtungen Frankreichs gegenüber Polen, sondern erkannte auch die Regierung Südrusslands, d. h. die Herrschaft von General Vrangeli auf der Krim, an, was die Pläne Lloyd Georges für eine rasche Einigung mit den Bol'seviki weiter durchkreuzte. Trotz dieser Krise suchte Paris nach der Verteidigung Warschaus durch die Polen erneut eine Annäherung an London, da es keine Möglichkeit sah, eine eigenständige Ostpolitik zu betreiben. Es ist daher schwierig, von einer Bereitschaft Frankreichs zu sprechen, weitere antibolschewistische Aktionen zu unterstützen, die die Kräfte Polens und Vrangeli's im Herbst 1920 zusammengeführt hätten. Lloyd George hätte alles getan, um eine solche Idee zu torpedieren. Man muss auch hinzufügen, dass es Anfang September auf französischer Seite durchaus Pläne gab, eine solche gemeinsame Front zu organisieren oder zumindest Warschau zu ermutigen, noch keinen Frieden mit den Bol'seviki zu schließen, und Vrangeli' zu helfen, sich zu konsolidieren und den Winter zu überstehen. Wie jedoch die kürzlich veröffentlichte diplomatische und strategische Korrespondenz der französischen Führung jener Zeit bestätigt, handelte es sich dabei lediglich um Sondierungsprojekte, die von Ministerpräsident Millerand vorgeschlagen und von der französischen Führung, insbesondere von Marschall Ferdinand Foch, systematisch als unrealistisch zurückgewiesen wurden. Diese liefen auf den Vorschlag hinaus, dass Polen

---

**478** Siehe Archiwum Muzeum Polskiego w Rapperswilu [im Folgenden: AMPR], Nachlass Józef Mackiewicz, I–I, Bd. 59: Literarisches Werk; Notizhefte, Heft 5: Bewerbung Karol Wędziagolskis um den „Wiadomości“-Preis 1973; Bd. 152: Briefwechsel mit Karol Wędziagolski (insbes. Bl. 13–15, Briefe K. Wędziagolskis an J. Mackiewicz vom 9.2.1964 und 21.2.1967; siehe auch: Rosyjski łącznik Naczelnika. Listy Karola Wędziagolskiego do Piotra Wandycz, wstęp i oprac. A. Nowak, in: *Arca* (2006), Nr. 70–71 (4–5), S. 82–108; zum Thema der Idee des „dritten Russlands“, ihrer Entstehung und ihrem Schicksal im Jahr 1920 siehe u. a. Nowak, *Polska i trzy Rosje*, S. 458–501; Zbigniew Karpus, *Wschodni sojusznicy Polski w wojnie 1920 roku. Oddziały wojskowe ukraińskie, rosyjskie, kozackie i białoruskie w Polsce w latach 1919–1920*, Toruń 1999.

den Krieg mit Sowjetrußland nicht beenden, aber gleichzeitig die Bug-Linie als Grenze der von der Entente als unbestreitbar polnisch anerkannten Gebiete nicht überschreiten sollte. Von dieser Position zog sich Millerand unter dem Einfluss der kritischen Äußerungen Fochs und vor allem unter dem Druck Londons und Roms zurück und folgte in seiner Rußlandpolitik ganz den Vorschlägen von Lloyd George. Nach einem Treffen mit dem italienischen Ministerpräsidenten Giovanni Giolitti am 12. September in Aix-les-Bains gab Millerand seine früheren Vorschläge auf und akzeptierte die Aussicht auf einen polnisch-sowjetischen Frieden als unvermeidlich<sup>479</sup>.

Mackiewicz's Roman enthält auch (übrigens sehr wenige) sachliche Ungenauigkeiten, die hier nicht pedantisch aufgezählt werden sollen. Mit einer sehr interessanten Ausnahme. Als Ausdruck dessen, dass Piłsudski die letzte Chance auf eine echte Zusammenarbeit mit dem „weißen“ Rußland, das im September 1920 nur durch das Krim-Zentrum von General Wrangel' vertreten war, boykottierte, zeigt *Lewa wolna* den Moment, als der Marschall den offiziellen russischen Gesandten nicht empfing. Tatsächlich empfing Piłsudski General Petr Machrov, der in dieser Funktion in Warschau eingetroffen war, unverzüglich. Machrov kam am 4. (17.) September in Polen an und wurde bereits am 8. (21.) September im Belvedere empfangen. Um Piłsudski's Haltung gegenüber dem „weißen“ Rußland zu verstehen, ist es am besten, eine Zusammenfassung dieses Gesprächs zu zitieren, die Machrov in seinem Bericht an Wrangel' detailliert festhielt.

„Am achten September wurde ich zu Marschall Piłsudski eingeladen. Wir begannen das Gespräch auf Polnisch. Piłsudski empfing mich äußerst zuvorkommend und schlug sofort ein Gespräch auf Russisch vor. Er drückte seine Freude darüber aus, den Vertreter des Oberbefehlshabers der russischen Armee bei sich zu haben [...], sofern er den Vertreter jenes Rußlands vor sich sehen könne, das er so lange gesucht habe. Er sei auf der Suche nach einem dritten Rußland. Das zweite Rußland – Kolčak und Denikin – sei für ihn inakzeptabel, weil es sich um Reaktionäre handle, die nicht ein neues Rußland schaffen wollten, sondern das, was das Volk so sehr belastet habe, wiederherstellen wollten. Und nun wartet er auf ein drittes Rußland, wie ich es verstanden habe, ein demokratisches Rußland, das sich von der Vergangenheit löst, die das Volk so sehr belastet hat und deren Rückkehr das russische Volk nicht wünscht. ‚Mögen Sie darüber nachdenken‘, sagte Marschall Piłsudski, ‚ich bin in vielen Städten und Dörfern gewesen, die früher unter bolschewistischer Herrschaft standen. Die Menschen sind zu Tieren geworden, die um einen Bissen Brot kämpfen; im einst reichen Rußland, das ganz Europa ernährt – Hunger, Seuchen, Schmutz, Elend und Armut. Es sind nicht nur lebende Menschen, die sterben, sondern auch Objekte – Fabriken, Anlagen, Häu-

---

<sup>479</sup> Documents diplomatiques français 1920, Bd. II (19 mai – 23 septembre), réd. J. Bariéty et al., Paris 1999, S. 522–525, 532–535; vgl. die ausführlichere Behandlung der Bedeutung dieser Dokumentation: Andrzej Nowak, Documents diplomatiques français – źródła do politycznej historii wojny polsko-sowieckiej w 1920 roku, in: *Dzieje Najnowsze* 38 (2006), H. 3, S. 145–151.

ser, Straßen und so weiter. Es gibt aber auch Russen, und zwar sehr viele, die sich auf die Seite der Bolschewiken stellen. Ich glaube nicht, dass diese sie mit Maschinengewehren vor sich hertreiben, sondern es gibt auch andere Motive. Ich bin sicher, dass die Menschen Angst haben vor – wissen Sie was? – sagte der Marschall nach einer langen Pause – ‚vor einer Rückkehr zu den Privilegien, mit denen eine Klasse von Menschen über andere herrschte‘<sup>480</sup>.

Das Ergebnis des Gesprächs war negativ: Der Marschall lehnte die Möglichkeit eines militärischen Abkommens mit dem Gesandten Vrangels ab, da dieser kein politisches Mandat hatte. Was die Aufzeichnung dieses Gesprächs jedoch am deutlichsten zeigt, ist das Merkmal der polnischen Politik unter Piłsudski, das Mackiewicz entgegen der vorherrschenden Meinung am schärfsten erfasste und kritisierte. Piłsudskis Polen wollte kein Abkommen mit dem „weißen“ Russland, nicht nur, weil beide Seiten an der Kategorie des „nationalen Interesses“, an einem erbitterten Streit um Territorien, festhielten. Es ist nicht nur der Nationalismus, den Mackiewicz in seiner großen Anklage gegen den historischen Irrtum von 1919–1920 anprangert, sondern auch die Blindheit gegenüber der linken Ideologie, die polnische Sozialisten und Piłsudski dazu brachte, in den „weißen“ Generälen ein größeres Übel zu sehen als im Bolschewismus.

Und hier komme ich schließlich zu dem für einen Forscher des polnisch-bolschewistischen Krieges höchst ungewöhnlichen Umgang mit dem Text von *Lewa Wolna*. Auf den Seiten dieses Romans finde ich eine Andeutung, die eng mit diesem kritischen Argument zusammenhängt, die in ihrem anklagenden Ton am schärfsten ist, die aber bisher durch keine historische Quelle bestätigt wurde. Die Behauptung, dass nicht nur im Sommer und Herbst 1919 geheime Verhandlungen zwischen den Gesandten von Piłsudski und Lenin stattfanden, eine Tatsache, die schon in der Zwischenkriegszeit Proteste und Dementis hervorgerufen hatte, wurde schließlich, wie ich bereits erwähnte, durch historische Dokumente bestätigt. In *Lewa Wolna* gibt es die Hypothese, dass solche Gespräche auch im September 1920 stattfanden, was zu einem überstürzten Waffenstillstand führte und den Bolschewiki den nächsten, diesmal endgültigen Showdown mit dem „weißen“ Russland – mit Vrangels – ermöglichte. Als im Roman die Frage gestellt wird, warum die polnische Armee bei der Verfolgung der Roten Armee anhält und Minsk nicht einnimmt, wird die folgende Bemerkung gemacht: „Es gibt Gerüchte über irgendwelche Verhandlungen. Kann es vielleicht sein...?“. Das Thema kehrt in dem Gespräch

---

**480** CUL, Manuscript Collections – Bakhmeteff Archive, P. S. Makhrov Collection, Box 5, file: „Otčety o političeskom položenii v Pol'she, 1920–21“, P. S. Machrov an P. Vrangels' (Bericht für die Zeit vom 4. bis zum 12.9. alten Stils 1920). Diesen Bericht fasst, wenngleich nicht in genau diesem Fragment, Janusz Cisek, *Kalendarium działalności Józefa Piłsudskiego. Uzupełnienie do „Kroniki życia Józefa Piłsudskiego 1867–1935“*, Nowy Jork 1992, S. 163–164, zusammen.

zwischen den Onkeln Stefan und Jerzy wieder: „Ob es [...] geheime Absprachen zwischen Piłsudski und Lenin gab, wie vor einem Jahr, weiß die ‚graue Eminenz‘ nicht. Es spricht viel dafür“. Mit diesen Andeutungen untergräbt Mackiewicz eindeutig die ständige Verteidigungslinie, die von den Anhängern des Marschalls in Bezug auf die Entscheidung über den Waffenstillstand und den Stopp des Marches der polnischen Armee nach Osten aufrechterhalten wurde: dass die Nationaldemokraten die Bösen gewesen seien... oder dass die polnische Gesellschaft nicht bereit gewesen sei, Opfer zu bringen.

Wir kommen hier in einen Bereich, der gefährlich nahe an Verschwörungstheorien heranreicht. Manchmal stellt sich jedoch heraus, dass ein Historiker auch auf solchem Terrain Schätze für seine Arbeit entdecken kann, aus denen das Bild nicht einer kranken Phantasie, sondern eines bestimmten Ausschnitts der politischen Realität entsteht. Genau das ist in diesem speziellen Fall unerwartet geschehen. Bei meiner Arbeit im Moskauer Archiv des ehemaligen Instituts für Marxismus-Leninismus (d. h. des zentralen Parteiarchivs) stieß ich in der umfangreichen Sammlung des politischen Nachlasses von Lenin auf eine Korrespondenz, die in Kopie an ihn gerichtet war, und zwar im Herbst 1920 aus Berlin. Offizieller Adressat war der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Georgij Čičerin. Der Absender war Viktor Kopp (1880–1930). Der oberste inoffizielle, d. h. in Ermangelung formeller Beziehungen, Vertreter der sowjetischen Diplomatie in Berlin bemühte sich seit Beginn seiner Mission, d. h. seit Juni 1919, um den Abschluss eines Abkommens zwischen Berlin und Moskau, das es ermöglichen sollte, die „polnische Trennwand“ mit gemeinsamen Kräften zu stürzen. Dies war 1920 immer noch nicht gelungen, wie Kopp in seinen Herbstberichten an Čičerin und Lenin bitter bemerkte.

Nach der Niederlage der Roten Armee in der Schlacht von Warschau mussten diese ehrgeizigen Pläne zurückgestellt werden. Am 2. September beschlossen Polen und Sowjetrußland, die Waffenstillstandsgespräche wieder aufzunehmen und vereinbarten, sie in Riga abzuhalten. Am 16. September traf die polnische Delegation dort ein. Am 19. September fand ein informelles Treffen zwischen dem Vorsitzenden Jan Dąbski und dem Vorsitzenden der sowjetischen Delegation, Adolf Joffe, statt, zwei Tage später wurden die Verhandlungen offiziell aufgenommen. Ihr Verlauf war jedoch völlig unvorhersehbar. Sie hätten für beide Seiten ein Vorwand sein können, um einen neuen, entscheidenden Angriff vorzubereiten. Die Rote Armee, die sich auf den Endkampf mit Wrangel' konzentrierte, war jedoch nicht auf einen solchen Angriff an der antipolnischen Front vorbereitet. Aber was würden die Polen tun? Was würden sie fordern? Diese Fragen beschäftigten die sowjetische Diplomatie und ihre politische Führung in der zweiten Septemberhälfte 1920 am stärksten. Am zweiten Tag nach Beginn der Rigaer Gespräche schrieb Adolf

Joffe, dass „man auf diesem Boden lange reden kann, sich dabei aber weder ein schneller Frieden noch ein Waffenstillstand erreichen lässt“<sup>481</sup>.



**Abb. 15:** Jan Dąbski, Leiter der polnischen Delegation während der Friedensverhandlungen in Riga. Fotografie aus dem Jahre 1931; Narodowe Archiwum Cyfrowe.

Zehn Tage später, am 28. September, berichtet Viktor Kopp aus Berlin in einer äußerst wichtigen Angelegenheit an Čičerin und Lenin. Ich möchte diesen Bericht zitieren:

„Lieber Georgij Vasilevič, ich hatte gerade ein Gespräch mit Ryszard Kunicki [1873–1960, Aktivist der Polnischen Sozialdemokratischen Partei, Arzt der Artillerieschwadron der Legionen, Mitglied des Verfassungsgebenden Sejm, Mitglied des Zentralen Exekutivkomitees der PPS seit Juli 1920; später Organisator der Krankenkassen; von 1948–1957 Mitglied der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei; A.N.]. Kunicki kam im Namen von Daszyński [Ignacy, stellvertretender Ministerpräsident der Regierung, Vorsitzender der polnischen Sozialisten und damals wichtigster Mitarbeiter des Staatschefs im Sejm; A.N.] zu mir und schlug vor, nach Warschau zu kommen und Daszyński zu treffen, um die Friedensgespräche zu beschleunigen. Zu meiner Frage, was Daszyński konkret von einem persönlichen Treffen mit mir erwarte, wo doch die Friedensgespräche bereits andernorts geführt würden, antwortete Kunicki, dass erstens Daszyński ihm vor einer Woche den Auftrag erteilt habe, nach Berlin zu reisen, als die Gespräche noch nicht begonnen hatten, und zweitens sei es, so Daszyński,

<sup>481</sup> Zitiert aus dem Bericht Joffes an Čičerin vom 17.9.1920 nach: Jerzy Borzęcki, Niełatwy kompromis: granica ryska w świetle rokowań w Mińsku i Rydze (cz. 2), in: Arcana (2005), Nr. 61–62 (1–2), S. 223.

bei einem privaten Treffen, bei einem halboffiziellen Gespräch, leichter, die auf beiden Seiten entstandenen Missverständnisse auszuräumen und gegenseitiges Misstrauen abzubauen und, *last but not least*, könne man sofort bestimmte Friedensbedingungen festlegen, die in einem offiziellen Rahmen zu etablieren langwierige Gespräche erfordern würde. Schließlich ist Daszyński der Ansicht, dass er sich aufgrund des Gesprächs mit mir von der Aufrichtigkeit der Sowjetmacht überzeugt habe und nun leichter und mit größerem Erfolg den Kampf gegen die Elemente, die sich einem Frieden widersetzen (Nationaldemokraten) führen und der [Friedens-]Delegation [in Riga] eine bestimmte Taktik aufzwingen könne [...]. Ich habe indirekt, aber nachdrücklich darauf hingewiesen, dass Russland zweifellos den Frieden will, dass aber die unabdingbaren Voraussetzungen für ihn vorhanden sein müssen: 1. erstens, dass Polen jeden Versuch aufgibt, die ukrainische Frage in der einen oder anderen Form tatsächlich anzugehen. 2. zweitens, der Verzicht Polens auf die Zusammenarbeit mit Vrangels'. 3. drittens die Bestätigung, dass Polen auch auf längere Sicht nicht zum Vorposten Frankreichs im Kampf gegen Russland werden wird (ich erwähnte die Perspektive, dass Polen Teil der Kleinen Entente werden könnte). Kunicki antwortete: *ad primum*: Polen wird sich mit der gegenseitigen formellen Anerkennung der Unabhängigkeit der Ukraine begnügen, 'niemand denkt mehr daran, zu den Fehlern der letzten Zeit zurückzukehren, wir sind alle klüger geworden'; die frühere Politik der Phantasien, größenwahnsinniger Verknüpfungen unweigerlich realeren Anliegen weichen sollte, usw. *ad secundum*: die polnische Regierung hat Vrangels' nicht offiziell anerkannt und auch sein Vertreter, General Machrov, wurde von der Regierung nicht empfangen. Das Korps von [General Stanislav Bulak-Balachovič (etwa dreitausend Mann), das hauptsächlich nicht aus russischen Freiwilligen, sondern aus weißrussischen Katholiken besteht, ist Teil der polnischen Armee und wird als solches unverzüglich demobilisiert werden, sobald der Frieden unterzeichnet wird, möglicherweise an erster Stelle. Was Savinkov und Machrov betrifft, so haben sie nicht das Recht erhalten, in Polen Truppen zu formieren, sondern sind nur mit der Rekrutierung beschäftigt, die 'endgültig' abgeschlossen sein wird, wenn der Frieden erreicht ist. *Ad tertium*: Die Feindseligkeit gegenüber den Tschechen, die durch eine für die Tschechen günstige Lösung der Teschener Frage noch verstärkt wird, wird jeden Versuch erschweren, Polen in ein gemeinsames Bündnis mit den Tschechen zu ziehen. Generell strebt Polen, wie auch Lettland und Estland, derzeit einen echten, stabilen Frieden mit Russland an. Kunicki stellte seinerseits fest, dass für Polen die *conditio sine qua non* darin bestehe, dass 1. Russland sich nicht in die Regelung der Grenzfrage zwischen Polen und Litauen einmische. 2. die Nichteinmischung in die ostgalizische Frage. Auf diese beiden Bedingungen 'kann keine polnische Regierung verzichten'. Auf Daszyńskis Vorschlag, sich mit mir zu treffen, antwortete ich ausweichend, mehr oder weniger in diesem Sinne: 1. [...] Es wäre zweckmäßiger und einfacher gewesen, wenn Daszyński nach Riga gefahren wäre und dort an Ort und Stelle die Gelegenheit zu einem privaten Gespräch geschaffen hätte. [...] Ich erwähnte indirekt, dass möglicherweise jemand aus Moskau zu diesem Zweck nach Riga kommen könnte (ich nannte die Namen Radek, Marchlewski). [...] Ich lehnte den Vorschlag, nach Warschau zu fahren, kategorisch ab, merkte aber in einer überaus unverbindlichen Form an, dass ich mich möglicherweise an einem neutralen Ort treffen könnte, zum Beispiel in Danzig<sup>482</sup>.

482 RGASPI, Fonds 5, op. 1 [Politisches Sekretariat Lenins], d. 2137: Pisma i dokladnie zapiski polnomočnych predstavitelej RSFSR v Germanii V. L. Koppa i J. Ch. Lutovinova v NKID o položenii

Fassen wir zusammen. Ein Gesandter des sozialistischen stellvertretenden Ministerpräsidenten der polnischen Regierung wendet sich an den in der unmittelbaren Nachbarschaft Polens ansässigen wichtigsten Vertreter der sowjetischen Diplomatie und bietet ihm die Teilnahme an ernsthaften Gesprächen an, in denen die Bedingungen für einen wirklichen Frieden zwischen Polen und Sowjetrußland so bald wie möglich geschaffen werden sollen. Im Austausch der Argumente wird deutlich, dass neben der ukrainischen Frage die Frage einer möglichen Zusammenarbeit Polens mit Vrangels' auf sowjetischer Seite die größten Bedenken und Vorbehalte auslöste. Und es ist auch offensichtlich, dass der Gesandte aus Warschau bereit war, seinen Gesprächspartner in dieser Frage vollkommen zu beruhigen. Es ist bemerkenswert, dass dieser Versuch eines neuen vertraulichen Kontakts erst stattfand, nachdem auf Anweisung der bolschewistischen Führung ein Informationsleck in der sozialistischen deutschen Presse aufgetaucht war, durch das die Ergebnisse der Geheimgespräche zwischen den Gesandten Lenins und Piłsudskis von 1919 enthüllt worden waren. Diese Tatsache mag der Grund dafür sein, dass nur der stellvertretende Ministerpräsident Daszyński als Kunickis Auftraggeber auftritt, um – für den Fall der Fälle – die Autorität des Staatschefs zu schützen. Aber hatte der sozialistische Vizepremier überhaupt die Möglichkeit oder den Ehrgeiz, seine eigene Außenpolitik zu betreiben – ohne Piłsudskis Wissen und Zustimmung? Diese Frage bleibt offen. Und eine andere, nicht minder interessante Frage: Gab es eine Fortsetzung des Vorschlags für geheime Gespräche? Dafür habe ich keine wesentlichen Beweise gefunden. Abgesehen vielleicht von einer vielsagenden Pause in Kopps fast täglichen Berichten aus Deutschland. Den nächsten Brief aus Berlin an Čičerin schickt er erst am 4. November. Wohin und warum ist der sowjetische diplomatische Agent für Sonderaufgaben nach dem 28. September verschwunden? Hat er sich mit den Gesandten aus Warschau getroffen – in Danzig oder anderswo?

Ohne die endgültige Antwort auf diese Fragen zu kennen, können wir versuchen, den Inhalt von Kopps Bericht über dieses Gespräch mit dem Verlauf der damals laufenden Waffenstillstands- und Friedensvorbereitungsverhandlungen in Riga in Beziehung zu setzen. Wie oben erwähnt begannen diese offiziell am 21. September. Noch am selben Tag wurde Kunicki zu Kopp nach Berlin geschickt. Nach den ersten Treffen in Riga war man auf sowjetischer Seite besorgt, dass die Polen den in Paris skizzierten Plan einer operativen Zusammenarbeit mit Vrangels' gegen die Rote Armee in die Tat umsetzen könnten – was Lenin befürchtete. In einem Versuch, die Position der polnischen Seite „aufzuweichen“, gab Trockij am 26. September die Propagandaparole „Diplomaten nach Riga, Rote Armee nach

---

v Germanii, o sovětsko-germanskich vzaimootnošeniach i po drugim voprosam vnešnej politiki, napravlennie V. I. Leninu (11.6.1920–1.10.1921), Bericht Kopps vom 28.9.1920, Bl. 48.

Warschau“ aus. Tatsächlich hatte sich die polnische Armee auf eine Offensive vorbereitet und führte diese in der so genannten Niemen-Operation auch erfolgreich aus. Am 29. September, dem Tag nach Kunickis sondierendem Gespräch mit Kopp, wurden Pinsk, Slonim und Baranoviči eingenommen. Auf einer Sitzung des Rates für Staatsverteidigung am 1. Oktober wetterte der stellvertretende Ministerpräsident Daszyński gegen die „Soldateska“, d. h. die Anhänger eines weiteren Krieges gegen die Bolševiki. Am 2. Oktober wies Lenin Joffe an, einer Grenzziehung zuzustimmen, die Polen die Eisenbahnlinie Lida-Baranoviči überließ, unter der Bedingung, dass der Frieden bis zum 5. Oktober unterzeichnet werde. Entgegen dem Mythos, den der Sekretär der polnischen Delegation, Aleksander Ładoś, in seinen Memoiren aus den Jahren 1936 und 1937 verbreitete, stimmte die sowjetische Seite jedoch keinen größeren Zugeständnissen auf weißrussischem Gebiet zu, was Joffe auch am selben Tag in einem vertraulichen Gespräch mit dem Leiter der polnischen Delegation Dąbski mitteilte. Am 5. Oktober nahm Dąbski das Angebot Joffes an: einen Grenzkompromiss als Gegenleistung für eine Beschleunigung des Waffenstillstands (so dass er bis zum 8. Oktober abgeschlossen sein würde). Am darauffolgenden Tag legte der Vertreter des Oberbefehlshabers, General Mieczysław Kuliński, ein *votum separatum* zu dieser Angelegenheit vor – sein oberster Chef übte jedoch in den folgenden Tagen nicht den geringsten Druck aus, um die Entscheidung zum Abschluss eines sofortigen Waffenstillstands zu ändern. Stattdessen protestierte Außenminister Eustachy Sapieha vehement und kritisierte vor allem das mangelnde Interesse der polnischen Seite an Garantien, dass die Sowjets ihre Truppen schnell von der polnischen Front gegen Vrangels’ umgruppierten. Sapieha wollte nach Riga kommen, um weitere Verhandlungen zu führen, wurde aber durch den entschiedenen Protest von ... Vizepremier Ignacy Daszyński gestoppt (Joffe nannte ihn bereits in einem Telegramm an Čičerin vom 5. Oktober den eigentlichen „Führer der Friedenspartei“). Die Unterzeichnung des Waffenstillstands verzögerte sich um weitere vier Tage, aber der einzige wichtige Grund dafür waren die Streitigkeiten über die Höhe des polnischen Anteils an den Goldreserven der ehemaligen Staatsbank des Russischen Reiches<sup>483</sup>.

Der Waffenstillstand wurde am 12. Oktober geschlossen. Die Rote Armee konnte ohne Einschränkungen ihre Kräfte auf die endgültige Zerschlagung des letzten Brückenkopfs des „weißen“ Russlands auf der Krim konzentrieren. Polen war mit der gegen Wilna gerichteten Aktion von General Lucjan Żeligowski und deren politischer Rechtfertigung befasst. Wurde der unbestrittene Erfolg der sowjetischen

---

**483** Ich gebe diesen verkürzten „Kalender“ der Rigaer Verhandlungen nach der Arbeit von Jerzy Borzęcki wieder (des einzigen Autors, der seine Arbeit über die polnisch-sowjetischen Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen von August bis Oktober 1920 gestützt auf Moskauer Archivalien verfasst hat: Borzęcki, *Nielatwy kompromis*, S. 213–249).

Diplomatie, nämlich der rasche Abschluss eines Waffenstillstands zu einem so wichtigen Zeitpunkt und zu so geringen Kosten, von Jan Dąbski mitverursacht, der das Angebot von Joffe annahm – dieser schrieb direkt an seinen Vorgesetzten in Moskau, dass Dąbski ein „nützlicher Idiot“ sei –? War es der Erfolg des aktivsten Mitglieds der polnischen Delegation in Riga, Stanisław Grabski, dessen „üble Manipulationen“ nur eines zum Ziel hatten: Piłsudskis Föderationspläne endgültig zu begraben? Oder ist hier auch Platz für die Hypothese von Hinterzimmergesprächen, einer Art Wiederholung derjenigen von Mikaszewicze, die entweder auf Initiative von Ignacy Daszyński oder des Staatschefs selbst geführt wurden?

Das Berliner Gespräch zwischen Ryszard Kunicki und Viktor Kopp ist eine Spur, nach der Mackiewicz in *Lewa Wolna* gefragt hat. Eine Spur, die es ermöglicht, neue Fragen zur Geschichte von 1920 zu stellen – einer Geschichte, die sich wie immer als komplizierter erweist als die einfachen Schemata der Lehrbücher und Propagandalegenden. Eine Geschichte, über die es sich zu streiten lohnt.

Aber es geht doch nicht um Fakten. Wie in einem Mosaik aus Kieselsteinen ist in Mackiewiczs Roman eine Leerstelle entstanden, deren Füllung ein Ereignis ist, das der Autor selbst nicht zustande bringen konnte. Durch Zufall habe ich einen Hinweis gefunden, der mich zu dieser Tatsache geführt hat. Müssen wir mit diesem gefundenen Anhaltspunkt die gesamte Logik des Puzzles (der Interpretation) akzeptieren, das Józef Mackiewicz in *Zwyciestwo prowokacji* und *Lewa Wolna* präsentiert? Müssen wir einräumen, dass Polen, dass Piłsudski die Sowjetmacht gerettet hat? Nicht unbedingt, wenn es um 1919 geht. Noch weniger, wenn es um den Herbst des Jahres 1920 geht. Das „weiße“ Russland war bereits zu schwach: Es konnte sich höchstens noch auf der Krim halten oder seinen Brückenkopf um die Krim herum ausbauen. An einen Feldzug ins „rote“ Moskau war im November 1920 kaum zu denken (der Marsch der mit Savinkov und Balachovič verbundenen Truppen, der nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands unternommen wurde, endete nicht weit hinter Minsk...) <sup>484</sup>. Allerdings muss man feststellen: Das „weiße“ Russland erhielt in seinem Kampf gegen das bolschewistische Russland gewiss keine Hilfe von Polen unter der Führung Józef Piłsudskis. Und es verlor. Das war sicherlich nicht nur die Schuld der Polen. Aber war es das einzige Land, das verloren hat, oder hat Polen auch verloren? Dies war die wichtigste Frage, die Józef Mackiewicz in seinem Roman stellte.

Ein ungewöhnliches Postskriptum zu dieser Frage, eine Ermutigung, sie erneut zu überdenken, und gleichzeitig einen weiteren Beweis dafür, dass die Wahrheit viel interessanter ist als die Schemata, an die wir sie binden, fand ich in der

---

**484** Zu diesem Konzept und seinem Ende siehe Andrzej Nowak, *Jak rozbić rosyjskie imperium? Idee polskiej polityki wschodniej (1733–1921)*, Kraków <sup>2</sup>1999, S. 332–356.

im Rapperswiler Mackiewicz-Archiv erhaltenen Korrespondenz ... Jędrzej Giertychs mit dem Autor von *Lewa Wolna*.

Menschen, die an den beiden Polen des politischen Denkens der Emigranten standen, ein radikaler Nationalist und ein radikaler Antikommunist, führten einen respektvollen Dialog per Brief miteinander. Beide, so erinnerte Giertych, hatten als jugendliche Freiwillige an den Fronten des Krieges von 1920 gekämpft: Mackiewicz als Ulan, Giertych als Infanterist auf dem Rückzug: von Białystok bis zur Wkra. Vielleicht ergab sich daraus dieser ungewöhnliche Dialog oder vielmehr entstand eine Reflexion über die Grundidee von Mackiewiczs Roman.

In einem Brief aus London vom 23. September 1968 schrieb Giertych: „Ich habe mich mit Ihrem Buch ‚Lewa Wolna‘ vertraut gemacht. [...] Ich bin in den meisten Ansichten über die polnische Politik, über die Weltlage, über die Vergangenheit und sogar über das menschliche Leben anderer Meinung als Sie. Aber es gibt Punkte, in denen wir uns einig sind.

Sie haben in Ihrem Buch viel über die Hilfe Polens (d. h. Piłsudskis) bei der Niederwerfung Denikins geschrieben. Sie haben auch geschrieben – was ich nicht wusste, was mir aber einleuchtet –, dass Piłsudski den Waffenstillstand von 1920 und die Friedensvorbereitungen bewusst überstürzt hat, um den Bolschewiken zu helfen, Vrangels' auszuschalten. (Ich habe nie daran gezweifelt, dass Piłsudskis Rolle beim Abschluss des Friedens von Riga und davor bei den Vorarbeiten tatsächlich entscheidend war. Grabski, ein ehemaliges Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) und Gegner Dmowskis, der als Nationalist galt, in Wirklichkeit aber nur ein Halbnationalist war, führte in Riga Verhandlungen, die der Politik Dmowskis zuwiderliefen, der den Anschluss von Minsk, Bobruisk, Polock, Kamieniec Podolski, Mozyr und Dünaburg an Polen wollte. Piłsudski selbst wählte die Sejm-Delegation' [für die Waffenstillstands- und dann Friedensgespräche in Riga] aus). [...] Bis dahin hatte ich nicht verstanden, was Piłsudski eigentlich wollte. Nun, dank Ihnen habe ich verstanden: Er wollte Vrangels' niederwerfen. (Natürlich, und das war mir immer klar, wollte Piłsudski, nachdem er sich mit dem Kern des Programms der ‚Eingliederung der Ostgebiete‘ in Polen abgefunden hatte, da sein Plan einer Föderation gescheitert war, dieses Programm [d. h. die Eingliederung] diskreditieren und einschränken, indem er sich Sejm-Politiker von geringem Kaliber wie Grabski oder Dąbski bediente, und indem er auf Minsk, Kamieniec Podolski usw. verzichtete und dem Sejm dafür die Schuld gab).

Ich war immer der Meinung, dass wir Denikin hätten helfen sollen: nicht im großen Stil, denn wir konnten die Interessen Polens nicht für Russland aufs Spiel setzen, wir hätten vor allem unsere eigenen Interessen verteidigen müssen [unterstrichen wahrscheinlich von Józef Mackiewicz mit Rotstift]. [...] Man hätte helfen müssen, den Bolschewismus zu zerschlagen. Und was unsere nationalen Interessen betrifft [unterstrichen wie oben], so wäre ein weißes Russland entgegen dem

Anschein für uns viel weniger gefährlich gewesen als das bolschewistische Russland. Vor allem wäre es geschwächt, innerlich unterminiert gewesen und im Ausland nicht unterstützt worden und daher dazu gezwungen, gute Beziehungen zu uns zu suchen“<sup>485</sup>.

Am 7. Oktober 1968 greift Giertych das Thema erneut auf: „Ich danke Ihnen herzlich für Ihren freundlichen Brief. [...] Was den antibolschewistischen Kreuzzug betrifft: normalerweise hat jede Nation das Recht und sogar die Pflicht, vor allem ihre eigenen Interessen zu verteidigen. Aber es gibt Situationen, in denen man die Pflicht hat, an einem Kreuzzug teilzunehmen.

Aber eine solche Beteiligung darf nicht selbstmörderisch sein und es darf nicht heißen, dass eine Nation für andere geopfert wird. Der Aufwand muss in einem angemessenen Verhältnis zu den Möglichkeiten stehen. Selbst wenn Polen heute völlig frei wäre, hätte es zum Beispiel keine moralische Verpflichtung, einen Feldzug nach Kuba zu unternehmen, um es von der kommunistischen Herrschaft zu befreien. Auch nicht mit einer Expedition nach Biafra, um das Volk der Ibo vor dem Abschlachten durch die Muslime in Nordnigeria zu retten. Diese Dinge liegen jenseits unserer Möglichkeiten – und unserer Pflichten.

Ebenso hatten wir im russischen Bürgerkrieg die moralische Pflicht, die ‚weißen‘ Russen in ihren Bemühungen nicht zu behindern, ja sogar (um der gesamtchristlichen und gesamtmenschlichen Sache willen) die Pflicht, ihnen in dem Maße zu helfen, wie wir es uns leisten konnten, ohne Selbstmord zu begehen. [...] Die Vernichtung Denikins durch den Waffenstillstand von Mikaszewicze – das war ein Verbrechen“<sup>486</sup>.

Józef Piłsudski lehnte eine solche Logik entschieden ab: im Namen der „nationalen Interessen“, die er anders als Giertych verstand, aber auch mit Verweis auf seine persönlichen Erfahrungen, seine historische Bildung und mit Blick auf die ideologische Lektion über die Feindschaft des polnischen Sozialismus gegenüber dem alten, imperialen Russland. Und wir, heute, ermutigt durch Mackiewicz, fragen uns nach dem Sinn seiner Entscheidung.

---

**485** AMPR, Nachlass Józef Mackiewicz, I–1, Bd. 124, eingehende Korrespondenz, Bl. 25, Brief Jędrzej Giertychs an J.M. vom 23.9.1968 aus London.

**486** Ebd., Bl. 27, Brief Jędrzej Giertychs an J.M. vom 7.10.1968 aus London.